

im Südwestverbund miteinander kooperierenden ökumenischen Forschungsinstitute aus Strasbourg (Centre d'Études Oecuméniques), Tübingen (Institut für Ökumenische Forschung) und Bensheim (Konfessionskundliches Institut) das kleine Bändchen „Abendmahlsgemeinschaft ist möglich. Thesen zur Eucharistischen Gastfreundschaft“ veröffentlicht. Mit diesem wollen sie „der drängenden ökumenischen Diskussion in der Frage einer gemeinsamen eucharistischen Praxis einen neuen Anstoß ... geben“ (9). Dazu werden sieben Thesen vorgestellt und vertreten (wobei die siebte These in vier Unterthesen ausgeführt wird), die jeweils mit einer Erläuterung, dem Stand der (ökumenischen) Diskussion und Perspektiven ergänzt werden. Den Rahmen bildet ein Plädoyer und die aus dem Dargestellten gezogenen Konsequenzen. Das Bändchen ist erfreulich gut zu lesen und lässt keinen Zweifel an der Position der drei Institute: „Wir halten es theologisch jetzt für möglich und pastoral für geboten, eucharistische Gastfreundschaft zu praktizieren und dadurch auf dem Weg zur vollen Kirchengemeinschaft konsequent und mutig voranzuschreiten“ (74). Obwohl der Umschlag mit dem Bild einer Konzelebration geschmückt ist, plädieren die drei Institute nicht für diese und auch nicht für die Interkommunion, sondern „für eine *offene eucharistische Gastfreundschaft als Regelfall ökumenischer Praxis*“ (16). Diese sei auf dem Hintergrund der ökumenischen Abendmahlsgespräche möglich, weil sie mehr (theologisch) Verbindendes als (kirchlich) Trennendes zutage gebracht haben (These 7.2). Auch wenn (noch) keine volle Kirchengemeinschaft besteht, lädt Jesus Christus alle Getauften zum Abendmahl ein

(These 5), so dass durch gelebte Abendmahlsgemeinschaft vor Ort ein Zeugnis für das Christentum in einer säkularen Gesellschaft abgelegt (These 2) und dem geistlichen Bedürfnis – besonders konfessionsübergreifender Ehepartner – Rechnung getragen werden könnte (These 3).

Speziell These 4 birgt Sprengstoff. Die drei Institute stellen dort im Stand der Diskussion klar, dass sie die römisch-katholische Position der vollen Lehrgemeinschaft als notwendige Voraussetzung der Abendmahlsgemeinschaft nicht nachvollziehen können. An diesem Punkt werden erst weitere ökumenische Gespräche klären, inwiefern die Differenzierung zwischen (durch die Taufe begründeter) Verkündigungs- bzw. Glaubens- und zwischen Lehrgemeinschaft für die Feier der Eucharistie gegenseitige Gastfreundschaft ermöglichen kann und inwiefern dies mit den angestrebten Zielen des ökumenischen Gesprächs korrespondiert. Diesen Gesprächsbedarf klar vor Augen gestellt zu haben, ist Verdienst des kleinen Bändchens der drei ökumenischen Institute.

Florian Bruckmann

Safique Keshavjee, Unterwegs zu einer Sinfonie der Kirchen. Ein Aufruf zur Gemeinschaft. Verlag Otto Lembeck, Frankfurt am Main 2002. 109 Seiten. Kt. EUR 12,-.

Schon der programmatische Untertitel bringt die eigentliche Absicht des Autors zum Ausdruck: Es geht ihm in seinem Appell um eine Wiederentdeckung der Gemeinschaft. Anlass war der „arrogant wirkende Ton“ (7) der Erklärung Dominus Iesus, die im August 2000 durch die Sprache des Kardinals Joseph Ratzinger die gesamte Öffentlichkeit schockiert hatte. Der re-

formierte Theologe Shafique Keshavjee hatte mit Begeisterung die ökumenischen Einheitsbemühungen der katholischen und der orthodoxen sowie der protestantischen Kirchen aus dem 20. Jahrhundert aufgenommen. Gleichzeitig litt er unter den bestehenden Spaltungen der verschiedenen „partikularen Kirchen“ (21). Deshalb formuliert er sein theologisches Credo: „Die Kirche, die eine Braut Christi (Eph 5,23), drückt sich sichtbar und verschiedenartig in jeder partikularen Kirche aus“ (24). Hier wird im Text deutlich, dass die Pluralität von Kirchen durchaus von Gott gewollt sind, diese aber immer auch Trägerinnen „einer besonderen Botschaft für die anderen“ (25) sind: „In der Nachfolge des leidenden Christus, der uns alle als Personen ... in seinen Tod und seine Auferstehung miteinander bezieht, sind wir aufgerufen, zusammenzuspielen und eine ‚Sinfonie‘ zu leben“ (26). Für Gott ist nichts unmöglich. In diesen Formulierungen wird spürbar, dass seine prophetische Sicht einer Sinfonie der Kirchen durchaus bei vielen Christen auf fruchtbaren Boden fällt, denn diese warten mit großer Ungeduld auf eine Annäherung der Kirchen mit dem erklärten Ziel einer „Wiederversöhnung aller Christen an der Einheit der einen und einzigen Kirche Christi“ (29).

Zu den Voraussetzungen für eine Sinfonie der Kirche gehört für ihn eine ekklesiologische Grundlegung. Keine Partikularkirche darf sich im Besitz der Vollkommenheit der ganzen Kirche verstehen. Aber auch umgekehrt gilt: Keine „empirische“ Kirche darf sich nicht so weit von der „geglaubten“ Universalkirche entfernen, dass sie sich mit der bestehenden Trennung zufrieden gibt (25).

Die Wiederversöhnung aller Christen in einer einzigen Kirche Christi ist für ihn nur mit Hilfe des trinitarischen Gottesbildes möglich (29f). Nur wer die Angst vor dem Verlust der eigenen Überlegenheit verliert, kann sich den anderen Kirchen öffnen (32f). Erst dieser innerkonfessionelle Dialog ermöglicht einen interkonfessionellen Dialog (33).

Der Verfasser fordert von den Kirchen einen Perspektivenwechsel: Die selbstgenügsame „schismatische“ Position soll aufgegeben werden, damit an ihre Stelle eine neue selbstkritische „sinfonische“ Perspektive eines Miteinanders entstehen kann.

In einem zweiten Teil skizziert der Verfasser Wege zur Versöhnung. Hierbei verliert er sich nicht in den noch ungelösten Detailfragen der ökumenischen Dialoge, sondern zeigt auf einer Metaebene den trinitarischen Weg zu einer sinfonischen Einheit der Kirchen auf, in der die Zukunft der Kirchen nicht mehr getrennt werden kann von der Zukunft der Menschheit. Diese erzielte Übereinstimmung über das Wesentliche schließt nicht aus, dass es auch weiterhin Differenzen in den nachgeordneten Fragen (wie z.B. Zölibat, Frauenordination) geben wird. Aufgrund seines trinitarischen Kirchenmodells fordert er eine „ökumenische Synode“ auf Weltebene (57).

Im dritten Teil des Buches werden einzelne Reaktionen aus katholischer, orthodoxer und protestantischer Sicht abgedruckt. Hierin finden sich viel Sympathie für den aufrechten und ehrlichen Ansatz des Verfassers wieder. Sie führen sein Modell einer Sinfonie der Kirchen weiter und verankern sein Konzept in die Einheitsbestrebungen der Kirchen (z.B. *communio*-Ekklesio-

logie, feministische Theologie). Es verwundert nicht, dass hier drei ökumenische Experten zu Wort kommen, die an der ökumenischen Hochschule in Bossey dieses Konzept positiv aufgegriffen haben. Denn dort wird in der Dynamik der erlebbaren Gemeinschaft mit ihrer kulturellen Vielfalt sichtbar, wieweit diese Vision einer biblisch-begründeten Sinfonie der Kirchen tragfähig ist. Dieses kleine brillant geschriebene Büchlein sei deshalb allen zum Lesen empfohlen, die jenseits aller Erfahrungen von ökumenischer Stagnation dennoch die Hoffnung nicht aufgegeben haben, an einer Vision einer sinfonischen Gestalt des Reiches Gottes auf Erden mitzuwirken.

Ulrich Matthei

TRIALOG UND ZIVILGESELLSCHAFT

Martin Bauschke, Trialog und Zivilgesellschaft. Band 1: Internationale Recherche von Institutionen zum trilateralen Dialog von Juden, Christen und Muslimen. Maecenata Verlag, Berlin 2001. 203 Seiten. EUR 14,80.

Martin Bauschke / Petra Stegmann (Hg.), Trialog und Zivilgesellschaft. Band 2: Dokumentation des Projektes Trialog und Zivilgesellschaft. Texte. Maecenata Verlag, Berlin 2001. 209 Seiten. Kt. EUR 14,80.

„Trialog und Zivilgesellschaft“ ist ein zweibändiges Projekt des jüdisch-christlich-muslimischen Dialoges, welches in mancherlei Hinsicht überrascht. Überraschend (da zum Teil relativ neu in der interreligiösen Begegnung) sind zunächst die Verantwortlichen: Initiiert und getragen wird das Projekt von der „Karl-Konrad-und-Ria-Groeben-Stiftung“, die sich seit ihrer Gründung im Jahr 1999 „der Förderung internationa-

ler Gesinnung, der Toleranz auf allen Gebieten der Kultur und dem Völkerverständigungsgedanken“ (I, 92) verpflichtet weiß. Die konkrete Durchführung liegt beim „Maecenata Institut für Dritter-Sektor-Forschung“, welches bislang vor allem durch Untersuchungen zum Stiftungswesen auf sich aufmerksam gemacht hat. Autor des ersten und Mitherausgeber des zweiten Bandes ist schließlich der Leiter des Berliner Büros der von Hans Küng geleiteten „Stiftung Weltethos“, die durch den gemeinsamen Stifter eng mit der Groeben-Stiftung verbunden ist und somit eine Brücke zum etablierteren interreligiösen Dialog darstellt.

Überraschend ist zudem der Titel des Unternehmens: Die „Zivilgesellschaft“ als Oberbegriff für alle Formen des bürgerschaftlichen Engagements (bzw. als „dritter Sektor“ neben Staat und Wirtschaft) ist eine eher ungewohnte, wenn auch reizvolle Kategorie zur Erschließung interreligiöser Dialogvorhaben. Der erste Band versammelt die Ergebnisse einer Recherche über Institutionen des trilateralen Dialoges von Juden, Christen und Muslimen vor allem in Deutschland, aber auch in anderen europäischen Ländern, Nordamerika und dem Nahen Osten. Der zweite Band schließlich dokumentiert einige „Trialog“-Veranstaltungen, die von der Groeben-Stiftung selbst durchgeführt wurden.

Das Ziel der Recherche, eine weitreichende Zusammenstellung jüdisch-christlich-muslimischer Dialoginitiativen in ganz verschiedenen Ländern, ist ehrgeizig – selbst wenn man, wie der Autor, „keinen Anspruch auch nur auf annähernde Vollständigkeit erhebt, sondern lediglich einen einigermaßen repräsentativen Überblick über den